

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 99 (1973)
Heft: 14

Rubrik: Limmat Spritzer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Dezibelemarit

Natürlich fehlt uns Zürichern der richtige Berner Zibelemarit mit Zuckerbölechränz und Drum und Dran. Dafür haben wir die «Schweizerische Liga gegen den Lärm», die sich (nichts gegen ihre tatsächlichen Verdienste!) in gewissen Dingen durch Instinktilosigkeit auszeichnet und dann erst noch unter Umständen im läzigen Augenblick von der ab und zu gedankenarmen Presse unterstützt wird, wenn sie sozusagen einer Kapselpistole wegen die Kanone auspacken beginnt.

Das Musterbeispiel lautet: «Lärm-bekämpfer kontra Bécaud.» Da kommt also der französische Chansonnier mit einem ordentlich großen Orchester nach Zürich in den großen Kongresssaal. Und er feiert Triumphe. Zugegeben: Nicht gerade im Pianissimo. Aber in einem zeitweisen Fortissimo, das den einen und andern vor allem deshalb stören mag, weil die Mikrophone vom Fachmann manchmal nicht ganz fachmännisch eingestellt sind. Dezibel können angenehmer und weniger angenehm präsentiert werden.

Der «Liga gegen den Lärm» also wurde, wie ihr Geschäftsführer verlauten läßt, von Besuchern des Bécaud-Konzertes mitgeteilt, es sei da Musik entfesselt worden in Lautstärken, die «ein gesundheitsgefährliches Maß» angenommen hätten. Im Liga-Bulletin kann man noch lesen: «Die Lautstärke einzelner Darbietungen Bécauds und seines Orchesters im Saal betrug in den vorderen Reihen mehr als 90 Dezibel und lag zum Teil über der sogenannten Schmerzschwelle. Man sah außerdem Zuhörer, welche sich wegen der großen Lautstärke die Ohren zuhielten.»

Ich bin wahrhaftig nicht gegen Lärmbekämpfung. Ganz im Gegenteil. Aber wenn eine Liga ausgerechnet und ausführlich auf den Bécaud im Zürcher Kongresshaus losgeht, kann man nur lachen. Natürlich nicht zu laut, sonst wird man möglicherweise auch noch ein Opfer der Dezibelmeßgeräteinsatzfreudigkeit!

Niemand wird bestreiten wollen, daß in Zürich unter anderem auch sehr laute Musik gemacht wird. Musterbeispiele sind eine ganze Reihe von Beat-, Pop- und Rockkonzerten. Das tätscht und kracht und pfeift und brummt und winselt und donnert und bumst, das klingt grell und verzerrt, das schreit und heult, das kriecht einem von den Elektro-Gitarren namentlich aus der Baßgegend so in den Körper, daß dieser von Vibrationen durchzuckt wird.

Aber auch die Jazzkonzerte mit Bigbands geben allerhand Dezibel her, in erster Linie natürlich dann, wenn vom Ensemble Tuttipassagen oder Tuttichorusse serviert werden. Ich erinnere an Stan Kenton mit ungefähr fünf Trompeten, fünf Posaunen und fünf Saxophonen. Oder an die Bigbands Count Basie sowie Clerk-Bohland. Sie alle spielen nicht Sibelius, sondern eher Dezibelius.

Hat bei Beat und Pop und Bigband die Antilärmliga gezielte Bulletins losgelassen, die wahrhaftig auch noch von großen Zeitungen praktisch kritiklos übernommen wurden? Vielleicht habe ich irgendwann in letzter Zeit ein Notizlein übersehen. Aber so groß aufgemacht ist keine seltsame Absonderung in dieser Richtung publiziert worden.

Wer reklamiert übrigens, wenn ein Beatorchester enorm laut musiziert? Meistens niemand. Den Besuchern ist die Dezibel-Orgie gerade recht. Wer protestiert übrigens, wenn Bigbands sehr laute Chorusse oder Einwürfe von sich geben? Meistens niemand. Den Liebhabern ist's himmlische Musik im Ohr. Wer aber läßt ein Donnerwetter los, wenn der Bécaud nun endlich einmal mit einem gro-

ßen Orchester kommt und 90 Dezibel (vermutlich untertreibt aus unbekannten Gründen die Liga; es sollen inoffiziell sogar 100 Dezibel gewesen sein) in den Kongresssaal jagt? Die Antilärmliga, ferner ein Rezensent, der aber weniger die Lautstärke als deren Steuerung unangenehm empfand. Den Bécaud-Liebhabern jedoch paßt's im großen und ganzen. Obschon sich gewiß einige zuerst daran gewöhnen mußten, daß der Chansonnier etwas phonreicher als bislang konzertierte.

Ja, aber bitte schön: Es haben sich einige Leute die Ohren zugehalten! Man darf annehmen, daß sie zum Teil Bécaud vom Fernsehen her kannten, wo er eher zum Trällerer gemacht wird. Ganz abgesehen davon: Solche Gesten haben wenig zu bedeuten. Sie erinnern an Mädchen, die eines Wassersprützlis in der Badanstalt wegen kreischen. An Leute ferner, die über Angina jammern, obschon sie nur ein bißchen Halsweh haben. Kurz: Sie erinnern an die Aufbaucher im allgemeinen.

Bécaud hat mir kein Nachtesen bezahlt, Bécaud hat mir kein Geld in die Hand gedrückt (lausige Dollar hätte ich sowieso zurückgewiesen), Bécaud hat mir keine Freundin abgetreten oder leihweise zur Verfügung gestellt. Auf deutsch: Ich bin weder geschmiert noch bestochen. Aber ich saß in der vordersten Reihe des Kongresssaales. Und die Dezibel haben mich keinen Deut gestört. Obschon ich phon-allergisch bin, aber vor allem dann, wenn's um sinnlosen Lärm (Knallfeuerwerk zu jeder Jahreszeit auf dem Schulhausplatz) und um sinnentleerten Lärm (äätsch, ich sage zleid nicht, was ich meine, bim-bam-bum!) geht.

Uebrigens: Der Besuch eines Bécaud-Abends ist nicht obligatorisch. Allerhand anderes aber muß man sich in die Ohren donnern lassen, ob's einem paßt oder nicht.

Entfernter Baum

Wenn die in Zürich ein neues Archiv erstellen, schreibt die Zeitung das wenn möglich anders im Titel. Etwa so: «Bäume weichen dem Sozialarchiv.» Oder ähnlich. Voraussetzung ist natürlich, daß tatsächlich Bäume dranglauben müssen.

Die offizielle Stadt Zürich beseitigt Bäume weniger gern als früher. Denn der Zürcher ist im Laufe der Jahre überaus «baumbewußt» geworden. Wenn ihm sonst nichts auffällt: Das sieht er immer, daß da oder dort Bäume abserviert werden. Wenn die Dolder-Betriebe für ihr «Bergbähnchen» eine Trasseverlängerung beschließen und eine Schneise in den Wald hauen, kommen Pinsler und schreiben mit blauer Farbe «Mörder!» auf die gefälltten Stämme.

Und wenn die Stadt einige morsche

Bäume auf der «Bauschänzli»-Insel entfernen muß, macht sie's heutzutage nicht mehr beiläufig, sondern teilt es vorher via Zeitung den Leuten mit. Gewiß, eines einzelnen Baumes wegen gibt sie kein ganzseitiges Inserat auf. Deshalb traf es die Passanten ganz unerwartet, als kürzlich zwei oder drei Mann vom Gartenbauamt nahe beim Konservatorium einem Baum zuerst die Aeste absägten, danach Erde aushoben und die Wurzeln bloßlegten, danach ...

Halt, soweit sind wir noch nicht. Ich habe zugesehen, wie die Mannen arbeiteten. Alles andere als ungestört. Da kam einer: «Si, isch es nöötig, das me de Baum killt?» Ein anderer: «Was chunnt nachhär da häre?» Ein dritter: «d Schtadt wird meini au nie gschieder. Lönd doch d Bäum schtaa, gopfertoori!»

Die Mannen haben keine schlechten Nerven. Sie beantworten die Frage, ob der Baum wegkomme, immer und immer wieder mit einem freundlichen Ja. Sie nehmen gleichmütig zur Kenntnis, daß schon ein Knirps im Elternhaus oder in der Schule auf Anti-Baumfällen getrimmt worden ist und etwa den «Baummördern» ins Gewissen redet: «Wüssezi nöd, das Bäum psunders i de Schtadt ußerordetli wichtig für d Gsundheit vo de Bevölkerig sind?»

Natürlich hat das Kerlchen an sich recht. Nur ist das mit der Gesundheit im vorliegenden Falle so eine Sache. Der Baum ist längst tot. Einer der Fäller sagt denn auch: «Komisch, da verzeleds, wie si d Natur i de Schtadt schetzig; aber daß däa Baum sit drüü Jaar nümme blüeht, au vom Frühling bis in Härbscht kahl daschtaht, das hät offebar e keine gsehl!»

Drum sag ich's noch einmal: Der Baum war tot und morsch. Wäre er einmal leblos aufs Trottoir geknallt ... also ich weiß nicht: Wäre einer vom morschen Baum erschlagen worden, so hätte ihm das Blattgrün aus der Umgebung auch nicht mehr sehr viel geholfen. Aber so sind gewisse Menschen: Sie plapperlapplappen so lang vom gesundheitsfördernden Baum, bis er ihnen auf die Birne plumpst.



INTERLAKEN

Der Frühling hält Einzug!
Warum nicht eine aktive «Frühjahrskur» auf dem 18-Löcher-Golfplatz oder in der Segelschule Interlaken-Neuhaus?